

**Teil D**  
**Inhaltsverzeichnis (Seite D I)**

**D. Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde**  
**Seiten D 1 – D 25**

**Allgemeines** (Seite D 1 – D 2)

**01)** fibre Verlag: Angebot Remissionsexemplare

**Baltikum** (Seiten D 3 - D 7)

**Estland** (Seiten D 3 - D 4)

**01)** Katrin Groth wird Stadtschreiberin in Dorpat/Tartu, der Kulturhauptstadt Europas 2024. Im Sommer 2024 wird sie aus der Universitätsstadt berichten

**Litauen** (Seiten D 5 - D 7)

**02)** Biking Across History: Rethinking Memelland and German-Lithuanian Cultural Connections.  
Educational bike tour along the Nemunas/Memel River 2024  
Studienreise, 11 - 18 August 2024

**Ost- und Westpreußen** (Seite D 8)

**Keine Beiträge!**

**Schlesien** (Seiten D 9 – D 11)

**01)** Mein Kommentar dazu: Die geplante Verfilmung des Buches "Soll und Haben" wurde vom Zentralrat der Juden verboten!

**Böhmen und Mähren** (Seiten D 12 – D 13)

**01)** KARL-HEINZ MELZER: Geschichten vom Erzgebirgskamm – wenn Grenzsteine erzählen könnten

**Südtirol** (Seiten D 14 - D 21)

**01)** Verzicht auf freudige Gedenkfeier

**02)** WERNER NEUBAUER: 600 Jahre Grieser Wehrhaftigkeit als Teil der Tiroler Landesverteidigung

**Galizien** (Seiten D 22 – D 23)

- 01)** Literarischer Reiseführer Galizien. Unterwegs in Polen und der Ukraine. Buchpräsentation und Gespräch mit dem Autor Marcin Wiatr, Petro Kendzor, Alla Paslawska und Jurko Prochasko

**Rumänien** (Seiten D 24 – D 25)

- 01)** Einblick ins »Nichts«: Petre Solomon: Paul Celan – Die rumänische Dimension. Erinnerungen – Einflüsse – Prägungen

**Georgien** (Seiten D 26 – D 29)

- 01)** Zu Besuch bei den letzten Schwäbinnen Georgiens. Russlanddeutsche gibt es auch im Südkaukasus. Von Ira Peter

**Allgemeines** (Seite D 1 – D 2)

**01) fibre Verlag: Angebot Remissionsexemplare**

**Angebot Remissionsexemplare (Februar 2024)**

Folgende Bände aus unserem Verlagsprogramm bieten wir als Remissionsexemplare (Exemplare mit leichten Beschädigungen, Lagerspuren oder Verschmutzungen) an (AGB für dieses Angebot s. unten):

Aus der Reihe "Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau":

Bände 3, 4, 7, 8, 11, 13, 16, 17, 19, 20, 23-25, 27-34, 37, 39

Weitere Informationen und Inhaltsverzeichnisse:

<https://www.fibre-verlag.de/verlagskatalog/reihen/dhi.html>

Preis pro Band: EUR 8,00 inkl. MwSt zuzügl. Versandkostenpauschale (s.u.)

Jahrbuch "Preußenland":

Bände 1-6, 9, 10.

Weitere Informationen und Inhaltsverzeichnisse:

<https://www.fibre-verlag.de/verlagskatalog/reihen/preussenland.html>

Preis pro Band: EUR 8,00 inkl. MwSt. zuzügl. Versandkostenpauschale (s.u.)

**Restexemplare Einzeltitel** (nicht über den fibre-Webshop bestellbar, nur noch wenige Exemplare aus Vertriebskooperationen verfügbar):

**1. Rafał Żytyniec: Zwischen Verlust und Wiedergewinn.**

Ostpreußen als Erinnerungslandschaft der deutschen und polnischen Literatur nach 1945

Olsztyn 2007

Preis: EUR 8,00 inkl. MwSt. zuzügl. Versandkostenpauschale (s.u.).

**2. Atlantis des Nordens / Atlantyda Północy.**

Das ehemalige Ostpreußen in der Fotografie.

Autoren: Kazimierz Brakoniecki und Konrad Nawrocki

Olsztyn 1993. Zweisprachiger Ausstellungskatalog, 129 z.T. großformatige Schwarzweißfotos

Preis: EUR 20,00 inkl. MwSt. zuzügl. EUR 5,00 Versandkosten.

**AGB für dieses Angebot:**

Bearbeitung in der Reihenfolge des Bestell-Eingangs, solange der Vorrat reicht; Bestellungen bitte nur per E-Mail.

Bitte unten Rechnungs-/Lieferanschrift eintragen und mit "Antworten" zurücksenden; PDF-Vorkasserechnung, Auslieferung nach Zahlungseingang per Post (Büchersendung/Päckchen/Paket).

Versandkostenpauschale Inland: 1 Expl. EUR 3,50, ab 2 Expl. EUR 6,00.

Auslandsversandkosten auf Anfrage.

Rechnungs-/Lieferanschrift (bitte hier eintragen):

Bitte beachten Sie auch unser ständiges Angebot von Restexemplaren:

<https://www.fibre-verlag.de/katalog/modernes-antiquariat.html>

fibre Verlag | Inh. Dr. Peter Fischer

Wildpfad 9 | D-49082 Osnabrück

Telefon +49 (0)541 33545312

<https://www.fibre-verlag.de>

[info@fibre-verlag.de](mailto:info@fibre-verlag.de)

**Baltikum** (Seiten D 3 - D 7)

**Estland** (Seiten D 3 - D 4)

**01) Katrin Groth wird Stadtschreiberin in Dorpat/Tartu, der Kulturhauptstadt Europas 2024. Im Sommer 2024 wird sie aus der Universitätsstadt berichten**



Das Hauptgebäude der Universität ist eines der Wahrzeichen Dorpats/Tartus.  
Fotos: Porträt Katrin Groth: © Kim Lucia Ruoff / Bild der Universität und Collage:  
© DKF 08. Februar 2024

Eine vom Deutschen Kulturforum östliches Europa berufene Jury, der auch eine Vertreterin der Botschaft Estlands in Berlin und eine Vertreterin der Universität Dorpat/Tartu angehörten, hat die in Berlin lebende freie Journalistin Katrin Groth zur diesjährigen Stadtschreiberin in Dorpat auserkoren.

Die gebürtige Berlinerin **Katrin Groth** studierte Stadtplanung und Historische Urbanistik in Berlin und Hamburg. Ersten Praktika im In- und Ausland folgten ein journalistisches Volontariat beim Berliner Kurier und die Ausbildung an der Reportageschule zu Erzähljournalismus in Text, Foto und Podcast. Seit 2016 ist sie als freie Journalistin tätig und schreibt unter anderem für DIE ZEIT, brand eins, Stern, GEO und den Tagesspiegel. Ab Frühsommer 2024 wird sie vier Monate in Dorpat verbringen und sich ausgehend von ihrem Interesse an Stadtgeschichte und Stadtentwicklung auf die Suche machen. Nach den Spuren des deutschen Kulturerbes vor Ort. Danach, wie diese heute bewahrt, vermittelt und auch in der zeitgenössischen Kunst reflektiert werden. Sie will »mehr erzählen als das, was schon bekannt ist« und scheut dabei nicht vor den »sperrigen Themen«, wie der Bedeutung der aktuellen außenpolitischen Lage und des Klimawandels für die Menschen in Südostestland zurück. Da ihre Lieblingsformate die Reportage und das Porträt sind, dürfen wir gespannt sein, welche Menschen und welche Perspektiven und Geschichten Katrin Groth uns im Laufe des Sommers vorstellen wird.

Hier finden Sie ihr Profil auf  [www.freischreiber.de](http://www.freischreiber.de).

Das Stadtschreiber-Stipendium des Deutschen Kulturforums östliches Europa, das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) dotiert wird, dient dazu, das gemeinsame kulturelle Erbe der Deutschen und ihrer Nachbarn in jenen Regionen Mittel- und Osteuropas, in denen auch Deutsche gelebt haben oder heute noch leben, in der breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Es soll darüber hinaus das gegenseitige Verständnis und den interkulturellen Dialog fördern. Als Wanderstipendium konzipiert, war es bisher in Danzig/Gdańsk (2009), Fünfkirchen/Pécs (2010), Reval/Tallinn (2011), Marburg an der Drau/Maribor (2012), Kaschau/Košice (2013), Riga/Rīga (2014), Pilsen/Plzeň (2015), Breslau/Wrocław (2016), Kronstadt/Braşov (2017), Lemberg/Lwiw (2018), Allenstein/Olsztyn (2019), Rijeka/Fiume (2020), Odessa/Odesa (2021), Memel/Klaipėda (2022) und Temeswar/Timişoara (2023) angesiedelt.

Träger des Stipendiums:



Deutsches Kulturforum östliches Europa

Kooperationspartner:



[Deutsches Kulturinstitut Dorpat/Tartu Saksa Kultuuri Instituut](http://www.kulturforum.info/de/preise-stipendien/stadtschreiber-stipendium/8999-katrin-groth-wird-stadtschreiberin-in-dorpat-tartu-der-kulturhauptstadt-europas-2024)

<https://www.kulturforum.info/de/preise-stipendien/stadtschreiber-stipendium/8999-katrin-groth-wird-stadtschreiberin-in-dorpat-tartu-der-kulturhauptstadt-europas-2024>

Pressekontakt

Dr. Martin Pabst  
Arbeitsbereich Baltische Länder  
T: +49 (0)331 20098-14  
[pabst@kulturforum.info](mailto:pabst@kulturforum.info)



**L i t a u e n** (Seiten D 5 - D 7)

**02) Biking Across History: Rethinking Memelland and German-Lithuanian Cultural Connections.**

Educational bike tour along the Nemunas/Memel River 2024

Studienreise, 11 - 18 August 2024



We invite young people to experience the history and culture of the Nemunas/Memel region together by bike from 11 to 18 August 2024.

**Who we are looking for:**

We are looking for young people who are enthusiastic about the culture and history of the Nemunas/Memel region and would like to discover it together by bike.

**What do we offer?**

- From Kaunas to Klaipėda by bike in 7 days. Max. 85 km per day: 11–18 August 2024.
- Extensive cultural programme and a search for traces of the history of the Nemunas/Memel region.
- The participants give small presentations.
- The working language of the trip is English.
- A transport cart for the luggage and breakdowns.
- Participation fees: 125 euros for students; 195 euros for civic education multipliers. (for Lithuanian students: 105 euro)
- The participation fees include accommodation, full board, bike rental and entrance fees.
- Arrival to Kaunas and departure from Klaipėda is on your own.
- Age: 18-45 (young people between 18 and 35 as well as multipliers from the field of educational work up to the age of 45 years)
- Registration deadline is 04 April 2024. You will receive an answer within one week.

## **How to apply?**

The deadline for applications is **04 April 2024**. Please apply via our [GoogleForms](#) (contact details, biographical information, short letter of motivation, own presentation idea etc.). You will receive an answer within one week.

By applying, you agree to the [conditions of participation](#).

If you have any questions, please do not hesitate to [contact us](#)!

You will receive notification about your application by **12 April 2024**.

## **Project Idea**



Photo: Ruth Leiserowitz: Memel und Rambynas 1998 (CC-BY-SA-4.0)

The Nemunas/Memel is a European river in many respects, the regions to the west and east of it as well as the historical Memelland form a "microcosm of Europe" (Andreas Kossert). Its history and present are therefore particularly suitable for the negotiation of our common as well as the dividing history(s).

The Nemunas/Memel River, which has its source in Belarus, runs through Lithuania and on the last stretch of its course forms the European external border to the Russian Federation and its oblast Kaliningrad. The eastern bank of this last stretch, up to the town of Memel/Klaipėda, historically formed the north-eastern territory of East Prussia and, after the First World War, the Memelland. Historically, the Nemunas/Memel River formed the border between the Teutonic Order (later Prussia) and (Polish) Lithuania (later Tsarist Russia) for centuries. In reality, this historically uniquely stable border was very permeable for people and their cultural and economic exchange. It represents a unique contact space between German, Baltic and Slavic language areas, between different Protestant religious communities, Catholics and Jews.

The First World War destabilised the region, the Second World War destroyed its demographic and historical structure. The Jews of the region were largely deported and murdered by Nazi Germany, and the Baltic and Slavic inhabitants became second- or third-class citizens during German rule in World War II. At the end of the Second World War, large parts of the German population fled, those who remained were often mistreated and later expelled. Many Lithuanians resisted the forcible integration of Lithuania into the Soviet Union.

The end of Soviet rule after 1991 made possible a new, open and cross-border confrontation with history both in Lithuania, which is free again. Today, Lithuania cultivates the multi-ethnic



## **Seite D 7 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 845 vom 07.03.2024**

and multi-religious heritage of its regions and many young people dedicate themselves to these stories in the form of scientific research, contemporary witness projects or cultural work.

The educational cycling tour serves to explore these history(s) and the present of the Nemunas/Memel region. An integral part of the project is the search for traces of Jewish and German cultural heritage in the region. The current situation on the border between the European Union and Russia will also be a topic. For this purpose, various (historical) places, cultural institutions and landscapes will be visited.

A central element of the educational trip is also the exchange with the local population and the holding of eyewitness talks. In addition to lectures by experts, the participants are invited to develop short impulse presentations on various stations and topics of the trip.

### **Contact person:**

Dr. Vincent Regente  
Head of Department EU & Europe  
Tel.: +49 30 88412 288

### **Educational leave / Bildungsurlaub / Bildungszeit**

Please let us know if you need to apply for educational leave/education time for the project in your federal state.

### **Funding and Partners:**

The Federal Ministry of the Interior and Home Affairs (Bundesministerium des Innern und für Heimat) has indicated that it will provide funding.

The [Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.](#) supports the project in terms of content and funding.

Further support is requested from the [Cultural Department for East Prussia and the Baltic States](#) (Kulturreferat für Ostpreußen und das Baltikum).

Project co-operations with the [German Cultural Forum for Eastern Europe](#) (Deutsches Kulturforum Östliches Europa) and the [International Students of History Association](#) are being considered.

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages

<https://www.deutsche-gesellschaft-ev.de/veranstaltungen/studienreisen/1826-memel-2024.html>

**Seite D 8 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 845 vom 07.03.2024**

**Ost- und Westpreußen** (Seite D 8)

**Keine Beiträge!**

**S c h l e s i e n (Seiten D 9 – D 11)**

**01) Mein Kommentar dazu: Die geplante Verfilmung des Buches "Soll und Haben" wurde vom Zentralrat der Juden verboten!**

Posteingang

**Gerald Franz** 12.02.2024

an Ingrid.Rimland-Zuendel

**Mein Kommentar dazu: Die geplante Verfilmung des Buches "Soll und Haben" wurde vom Zentralrat der Juden verboten!**

Nachfolgende Quelle wurde inzwischen politisch korrekt entsorgt

Quelle: <http://www.preussische-allgemeine.de/nachrichten/artikel/fast-ausradiertes-autor.html>

**Fast ausradiertes Autor**

**Zum 200. Geburtstag des Schlesiens Gustav Freytag – Sein Roman »Soll und Haben« reizt viele Gemüter**

05.07.16

Nationalliberaler Autor und Kritiker Bismarcks: Gustav Freytag Bild: Archiv

Der schlesische Autor Gustav Freytag ist seit 1945 von der Literaturwissenschaft regelrecht geächtet. Dem Schöpfer des Romans „Soll und Haben“ wird postum Antisemitismus vorgeworfen – eine Anklage, mit der er zu Lebzeiten nie konfrontiert wurde.

1855 erschien im Leipziger Verlag Salomon Hirzel der Bildungsroman „Soll und Haben“, der seinen Autor Gustav Freytag auf Anhieb zu einem der bekanntesten deutschen Autoren machte. Das Buch über einen rechtschaffenden Breslauer Kaufmanns-Lehrling wurde ein über die Jahrzehnte millionenfach verkaufter Bestseller, zumal dieser Lobgesang auf das Bürgertum die Leser mit Intrigen, Kriegsfehden und Liebesszenen bestens unterhält.

Wäre da bloß nicht ein Jude namens Veitel Itzig, der in Breslau als Gegenspieler des Lehrlings

– Achtung, Nomen est omen! – Anton Wohlfahrt alle Klischees in sich vereinigt, die man mit einem Juden früher verbunden hat: unehrlich, geldgierig, fies. Übertroffen wird diese Karikatur des Bösen nur von Fagin, dem jüdischen Hehler aus Charles Dickens Roman „Oliver Twist“. Während aber Dickens weltweit als Klassiker gefeiert und gelesen wird, liegen die Dinge bei Freytag anders. Der Schatten der NS-Zeit liegt auf dem Autor, hatte man damals doch „Soll und Haben“ in den Dienst der Rassenideologie gestellt. Seitdem liegt die braune Farbe so dick auf dem Werk, dass in den 1970er Jahren selbst der Regisseur Rainer Werner Fassbinder mit einer Verfilmung daran scheiterte. Sein Filmprojekt wurde vom WDR gestoppt. Vom viel anstößigeren „Oliver Twist“ hingegen gab es seitdem ein gutes Dutzend Verfilmungen. Freytag hätte nur mit dem Kopf geschüttelt angesichts dieser zeitgeistigen Verzagtheit. Der am

13. Juli 1816 im schlesischen Kreuzberg geborene Autor, dessen Vater Arzt und Bürgermeister des Ortes war, ist nie Antisemit gewesen. Im Gegenteil: Er schrieb mit einem Aufsatz gegen Wagners Pamphlet „Über das Judentum in der Musik“ an, engagierte sich im „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ und heiratete mit 75 Jahren in dritter Ehe die Wiener Jüdin Anna Strakosch. Dass seine Zeitgenossen sich nicht an den Klischees in „Soll und Haben“ stießen, verdeutlicht das Lob der jüdischen Autorin Fanny Lewald, die das Buch als „den ersten Roman, dessen Lektüre mir durchweg Vergnügen bereitere“ pries. In der Literatur des 19. Jahrhunderts war es durchaus nicht unüblich, dass man Stereotypen als Kontrastmittel einsetzte, ohne damit Vorurteile schüren zu wollen. Ähnlich verfuhr auch Wilhelm Raabe in seinem Roman „Der Hungerpastor“, wo wie bei Freytag ein Judensohn den negativen Gegenpol zum aufstrebenden Helden bildet. Anders als Freytag wird Raabe heute noch vielfach gelesen, da er später Abstand von seinem frühen Roman nahm und in späteren Erzählungen auch „gute“ Juden in den Mittelpunkt stellte.

Das tat Freytag schon in „Soll und Haben“. Denn dort freundet sich Lehrling Wohlfahrt mit dem Sohn eines Juden an. Doch beim Antisemitismusverdikt, der über dem Werk liegt, wird die differenzierte Darstellung geflissentlich übersehen. Und sie überdeckt zwei viel gravierender wiegende sozialkritische Ansätze: So stellt Freytag in der Person des bankrotten Barons von Rothsattel eine Adelswelt vor, die ohne Hilfe des Bürgertums nicht mehr überlebensfähig ist. Und mit seiner Schilderung deutscher Kolonisten auf polnischem Gebiet, die sich gegen Aufständische wehren, baut er auf gängige Vorurteile gegenüber der „Polenwirtschaft“, welche der deutschen unterlegen sei.

Hier kommt im ersten Fall seine liberale und zum zweiten auch seine nationale Anschauung zum Tragen. Nachdem Freytag keine Anstellung als Professor der Philologie an der Universität von Breslau fand, wurde er Mit-

Herausgeber der bürgerlich-liberalen Zeitung „Der Grenzbote“, die nach dem Revolutionsjahr 1848 zum Sprachrohr der liberalen Bewegung wurde.

Freytag selbst setzte sich als Mitglied des Deutschen Nationalvereins für die Bildung eines kleindeutschen Staates unter preußischer Führung ein und vertrat dieses auch kurze Zeit als Abgeordneter der Liberalen im Norddeutschen Reichstag. In Gegnerschaft zu Bismarcks konservativer Linie zog sich Freytag enttäuscht aus der Politik zurück und widmete sich wieder der Literatur. So entstand ab 1870 sein monumentaler Romanzyklus „Die Ahnen“, in dem er in sechs Bänden die Geschichte einer Familie vom frühen Mittelalter bis ins Jahr 1848 nachzeichnet.

Über diesen Bänden liegt heute der Staub der Vergangenheit. Es liegt auch daran, dass sich Freytag als Romanautor seiner eigenen Dramentheorie verpflichtet fühlte und seinen in ein starres Handlungskorsett geschnürten Helden keinen Raum zur individuellen Entwicklung gab. Freytag schrieb 1863 mit „Die Technik des Dramas“ ein damals viel rezipiertes Lehrbuch des Theaters, mit dem er ein Fazit seiner schriftstellerischen Anfänge als Dramatiker zog. Sein bekanntestes Drama „Die Journalisten“ wurde sogar noch im Jahr 1961 verfilmt.

Auch „Soll und Haben“ leidet an einem schematischen Dramen-Aufbau sowie Schwarz-Weiß-Kontrasten. Trotzdem sollte keiner einen Bogen um dieses Werk machen, geschweige denn es totsichweigen oder in den Giftschrank stellen. Auch wenn Freytag als Autor aus dem Fundus damals gängiger Ressentiments schöpfte, die den Weg zum Nationalsozialismus ebneten, so war der am

30. April 1895 in Wiesbaden gestorbene und in seinem Wohnort Siebleben bei Gotha bestattete Autor weder Vorläufer noch Vordenker ebenjener Bewegung.

Mit seinem Werk steht Freytag trotz allem auf einer Stufe mit den großen Erzählern des Realismus wie Theodor Storm, Gottfried Keller, Theodor Fontane, C. F. Meyer oder Wilhelm Raabe. Es wäre falsch, wollte man versuchen, den Schlesier nachträglich aus der deutschen Literaturgeschichte auszuradieren. Harald Tews

**B ö h m e n u n d M ä h r e n** (Seiten D 12 – D 13)

**01) KARL-HEINZ MELZER: Geschichten vom Erzgebirgskamm – wenn Grenzsteine erzählen könnten**

Das abgelegene Kammgebiet des **Erzgebirges** hat eine erstaunlich bewegte Geschichte. Urbar gemacht und dicht besiedelt nach Entdeckung des Erzreichtums, mussten nach dem Niedergang des Bergbaus **neue Gewerbe** gefunden werden wie das **Leitermachen**, das **Nagelschmieden**, das **Klöppeln**, das **Laborantenwesen** und vor allem **Waldarbeiten**. Es war die Zeit, da noch die Meiler brannten. Die Armut führte aber auch zum Paschen, zu Raub und Wildern, was auf das Grausamste bestraft wurde. In Kriegszeiten hatte diese Region den Durchmarsch von plündernden Truppen zu erdulden. Die Vertreibung protestantischer Böhmen über die Grenze und Jahrhunderte später der Sudetendeutschen machten das Kammgebiet zu einer Region des Schreckens. Dieses Buch berichtet von den gegensätzlichen Tatsachen und Ereignissen, welche über Jahrhunderte die Geschichte des Erzgebirgskamms auf böhmischer und wie auf sächsischer Seite bestimmt haben. Die Grenzsteine hätten viel zu erzählen von diesseits und jenseits der Grenze, von hüten wie von drüben. [Hier geht es zum Buch des Regionalhistorikers und Mundartautors Melzer.](https://www.tschirner-kosova.de/produkte/geschichten-vom-erzgebirgskamm-wenn-grenzsteine-erzaehlen-koennten)

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 12, 2024*

*Wien, am 08. Februar 2024*

<https://www.tschirner-kosova.de/produkte/geschichten-vom-erzgebirgskamm-wenn-grenzsteine-erzaehlen-koennten>

**TSCHIRNER & KOSOVÁ**

---

Geschichten vom Erzgebirgskamm – wenn Grenzsteine erzählen könnten (ET 4.11.2023)





## **Geschichten vom Erzgebirgskamm – wenn Grenzsteine erzählen könnten**

**Karl-Heinz Melzer**  
**156 Seiten**  
**978-3-910195-75-2**

**2. Auflage erscheint am 4. November 2023**

**29,80 € zzgl. Versandkosten**

Das abgelegene Kammgebiet des Erzgebirges hat eine erstaunlich bewegte Geschichte. Urbar gemacht und dicht besiedelt nach Entdeckung des Erzreichtums, mussten nach dem Niedergang des Bergbaus neue Gewerbe gefunden werden wie das Leitemachen, das Nagelschmieden, das Klöppeln, das Laborantenwesen und vor allem Waldarbeiten. Es war die Zeit, da noch die Meiler brannten. Die Armut führte aber auch zum Paschen, zu Raub und Wildern, was auf das Grausamste bestraft wurde. In Kriegszeiten hatte diese Region den Durchmarsch plündernden Truppen zu erdulden. Die Vertreibung protestantischer Böhmen über die Grenze und Jahrhunderte später der Sudetendeutschen machten das Kammgebiet zu einer Region des Schreckens. Dieses Buch berichtet von den gegensätzlichen Tatsachen und Ereignissen, welche über Jahrhunderte die Geschichte des Erzgebirgskamms auf böhmischer und wie auf sächsischer Seite bestimmt haben. Die Grenzsteine hätten viel zu erzählen von diesseits und jenseits der Grenze, von hüben wie von drüben.

**Erscheint am 4. November 2023**

**Südtirol** (Seiten D 14 - D 21)

**01) Verzicht auf freudige Gedenkfeier**

Der „Südtiroler Heimatbund“ (SHB) gedachte seiner Gründung vor nunmehr 50 Jahren mit einer Presseaus-sendung. [Nachstehend sehen Sie diese](#), zusammen mit Bildern aus der Geschichte des Heimatbundes.

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 11, 2024*

*Wien, am 06. Februar 2024*

<https://suedtirol-info.at/verzicht-auf-freudige-gedenkfeier/>



[Südtirol Informations-Dienst](#)

**Verzicht auf freudige Gedenkfeier**



Der „Südtiroler Heimatbund“ (SHB) gedachte seiner Gründung vor 50 Jahren mit einer Presseaus-sendung. Nachstehend bringen wir diese zusammen mit Bildern aus der Geschichte des Heimatbundes.



## **Seite D 15 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 845 vom 07.03.2024**

Der „Südtiroler Heimatbund“ (SHB) wurde am 9. Februar 1974 in St. Pauls/Eppan als Vereinigung der Südtiroler politischen Häftlinge gegründet. Maßgeblich dazu beigetragen hat dazu der ehemalige SVP-Landesrat Sepp Mayr, dem wir auch heute noch dafür großen Dank schulden. Unter den wachsamen Augen von Carabinieri, DIGOS und Staatsanwaltschaft begann der SHB seinen Einsatz für die Heimat.

Die Satzungen erklärten zum Ziel **„die Durchsetzung des seit 1919 verwehrt Selbstbestimmungsrechtes, das die Entscheidung über die Wiedervereinigung des geteilten Tirol zum Gegenstand hat. Die angestrebte Wiedervereinigung soll entweder durch einen einzigen Volksentscheid oder durch schrittweisen Vollzug verwirklicht werden.“**

In der Satzung heißt es weiter: **„Der Südtiroler Heimatbund gründet seine Ideale auf die freiheitlichen Grundsätze des alten Tirol, auf die Opfer und Leiden der Tiroler bis in die jüngste Zeit und auf den unerschütterlichen Glauben an die unveräußerlichen Rechte unserer Heimat Tirol.“**

Der erste Obmann war von 1974 bis 1990 **Hans Stieler** aus Bozen-Gries, ein Freiheitskämpfer, der bereits 1957 verhaftet und von den Carabinieri schwer gefoltert worden war.



Bereits 1956 hatten Hans Stieler und seine Freunde aus Protest gegen die Unterdrückung und Italianisierung Südtirols Masten gesprengt.

Dann übernahm der ebenfalls schwergefolterte **Freiheitskämpfer Sepp Mitterhofer** aus Meran-Obermais die Obmannschaft.



Sepp Mitterhofer in Haft und als Vortragender im „Südtiroler Heimatbund“ in späteren Jahren.

Er leitete den Heimatbund 21 Jahre lang, bis er im Mai 2011 die Obmannschaft an seinen langjährigen Mitarbeiter **Roland Lang**, Obstbauer in Siebeneich bei Terlan, übergab.



Roland Lang (links) übernahm die Obmannschaft im SHB von Sepp Mitterhofer (rechts)

In all diesen Jahren betreute der SHB die Familien ehemaliger Freiheitskämpfer, organisierte zahlreiche Veranstaltungen zur Stärkung des Tirol-Bewusstseins, gestaltete gemeinsam mit dem Südtiroler Schützenbund die alljährlichen Kerschbaumer-Gedenkfeiern in St. Pauls, hielt Kontakt zu führenden Politikern auf beiden Seiten des Brenners und nahm an Fernsehdiskussionen teil. Das Recht auf Selbstbestimmung war immer der Leitgedanke der Vereinigung.





Gedenkfeier zu Ehren der verstorbenen Freiheitskämpfer auf dem Friedhof in St. Pauls



Gedenkmesse für die verstorbenen Freiheitskämpfer in St. Pauls



**Seite D 18 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 845 vom 07.03.2024**

Der SHB gab zahlreiche Pressedienste und Publikationen heraus und war an der Gründung und Gestaltung der ständigen Ausstellung „BAS – Opfer für die Freiheit“ in Bozen federführend beteiligt. Sehr viel werden auch die Nachrufe für verstorbene Freiheitskämpfer gelesen.



**Publikationen des SHB**

26. Oktober 1956 - 26. Oktober 2007, Staatsfeiertag

# ÖSTERREICH IST FREI!

Die letzten Besatzungssoldaten der vier Siegermächte haben Österreich 1956 verlassen. Wann zieht sich endlich auch die italienische Staatsgewalt – welche unser Land 1919 nicht befreit sondern besetzt hat – aus Südtirol zurück?



## LANDESEINHEIT - JETZT!

Auftraggeber: Südtiroler Heimatbund, Roland Lang, Triester, Roland Lang/Heimatbund.com  
Südtiroler Heimatbund, Flatscherstraße 12, 39012 Merano





## Seite D 19 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 845 vom 07.03.2024

SHB-Anzeige in der Tageszeitung „Dolomiten“ SHB-Postkarte zum Gedenken an den von einem italienischen Auftragsmörder im Schlaf erschossenen Freiheitskämpfer Luis Amplatz aus Bozen-Gries.

Es hätte sich angeboten, im Februar 2024 das 50jährige Jubiläum der Gründung feierlich zu begehen. Dort wollten wir uns bei vielen Landsleuten und zahlreichen Organisationen wie dem Schützenbund und dem Andreas Hofer Bund für die Unterstützung und der guten Zusammenarbeit bedanken. Das möchte der SHB an dieser Stelle tun.

**100 Jahre nach den Vernichtungsmaßnahmen des Faschismus gegen die deutsche und ladinische Kultur des Landes sehen wir uns jedoch damit konfrontiert, dass ein Südtiroler Landeshauptmann mit der neofaschistischen Partei „Fratelli d’Italia“ eine Koalition eingeht und diesem verderblichen Bündnis die bisherigen autonomiepolitischen Zielsetzungen opfert.**

**Angesichts dieser traurigen Lage wird der SHB auf jegliche Freudenfeier verzichten, gelobt jedoch, mit allen Kräften weiterhin für die volkstumpolitischen Belange der Heimat einzutreten.**

Durchgeführt wurde nur die vorgesehene Ehrung der Freiheitskämpfer durch die drei Obmänner. Roland Lang und die beiden Stellvertreter Meinrad Berger und Luis Pixner legten an der Ehrentafel für Kerschbaumer und seine Mitstreiter im Friedhof von St. Pauls ein Blumengesteck nieder. Ob der Einsatz dieser Männer und Frauen für ein freies Tirol umsonst war? „Nie wieder Faschismus“ steht auf der Schleife.



Kranzniederlegung in St. Pauls. Von links nach rechts: Meinrad Berger, Luis Pixner und SHB-Obmann Roland Lang

## Seite D 20 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 845 vom 07.03.2024

Es werden wieder bessere Tage kommen, dann können wir wieder feiern, so Obmann Roland Lang und die beiden Obmann-Stellvertreter Luis Pixner und Meinrad Berger.

**Roland Lang**  
Obmann des Südtiroler Heimatbundes (SHB)

### 02) WERNER NEUBAUER: 600 Jahre Grieser Wehrhaftigkeit als Teil der Tiroler Landesverteidigung

[In diesem prächtigen Werk](#) wird erstmals die Geschichte der traditionsreichen **Schützenkompanie Gries** beleuchtet. Eingebettet in die Gesamt-Tiroler Geschichte existieren historische Hinweise auf den Ursprung der Grieser Schützen, die bis an den Beginn des 15. Jahrhunderts zurück reichen. Der Kunsthistoriker, NR-Abg. a.D. **Werner Neubauer** hat für diese Arbeit in den Archiven in Wien, Innsbruck und Bozen recherchiert und zum Teil unbekannte bzw. sensationelle Unterlagen entdeckt. Besonders zur Person des Tiroler Freiheitskämpfers **Josef Eisenstecken** waren das Staats- und Kriegsarchiv in Wien eine wahre Fundgrube. Neben den Ausrückungen der Grieser über die letzten vier Jahrhunderte schildert der Autor auch interne Familiengeschichten und verknüpft diese geschickt mit der Historie der Schützen. Entlang der Jahrhunderte werden historische Ereignisse mit Beteiligung der Schützenkompanie aufgezeigt und die Geschehnisse entlang der Wiedergründung im Jahr 1959 bis in die heutige Zeit anhand des vereinseigenen Archivs dargelegt

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 12, 2024*

*Wien, am 08. Februar 2024*

<https://www.oeffekt.it/produkt/600-jahre-grieser-wehrhaftigkeit-als-teil-der-tiroler-landesverteidigung/>



## **600 Jahre Grieser Wehrhaftigkeit als Teil der Tiroler Landesverteidigung**

In diesem Werk wird erstmals die Geschichte der traditionsreichen Schützenkompanie Gries beleuchtet. Eingebettet in die Gesamt-Tiroler Geschichte existieren historische Hinweise auf den Ursprung der Grieser Schützen, die bis an den Beginn des 15. Jahrhunderts zurück reichen. Der Kunsthistoriker Werner Neubauer hat für diese Arbeit in den Archiven in Wien, Innsbruck und Bozen recherchiert und zum Teil unbekannte bzw. sensationelle Unterlagen entdeckt. Besonders zur Person des Tiroler Freiheitskämpfers Josef Eisenstecken waren das Staats- und Kriegsarchiv in Wien eine wahre Fundgrube. Neben den Ausrückungen der Grieser über die letzten vier Jahrhunderte schildert der Autor auch interne Familiengeschichten und verknüpft diese geschicht mit der Historie der Schützen. Entlang der Jahrhunderte werden historische Ereignisse mit Beteiligung der Schützenkompanie aufgezeigt und die Geschehnisse entlang der Wiedergründung im Jahr 1959 bis in die heutige Zeit anhand des vereinseigenen Archivs dargelegt.

**Autor:** Werner Neubauer

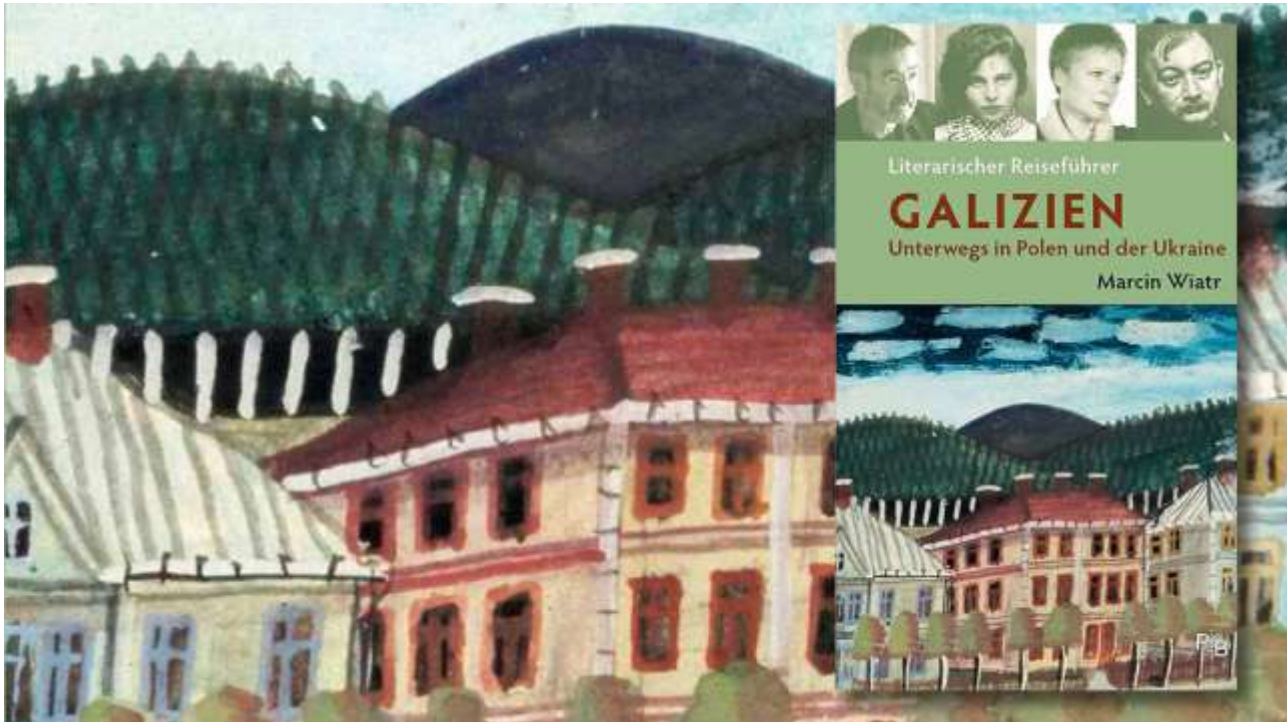
**Format:** 26 x 23,5 cm

**Seiten:** 530

30.00 €

Galizien (Seiten D 22 – D 23)

- 01) Literarischer Reiseführer Galizien. Unterwegs in Polen und der Ukraine.  
Buchpräsentation und Gespräch mit dem Autor Marcin Wiatr, Petro  
Kendzor, Alla Paslawska und Jurko Prochasko



Cover und Ausschnitt im Hintergrund: *Landschaft bei Krynica*, Gemälde von Nikifor (1895–1968). Öl, Aquarell, Gauche auf Karton, Ausschnitt.

© akg-images/Mondadori Portfolio/2004/MondadoriPortfolio

Galizien ist fester Bestandteil des Habsburgermythos und Inbegriff weltverlorener Abgeschiedenheit, ostjüdischer Kulturtraditionen, kakanischer Lebensart und unbeschreiblicher Armut. Auch wenn es das supranationale Gebilde namens Habsburgermonarchie, zu dem Galizien zwischen 1772 und 1918 gehörte, nicht mehr gibt, lebt Galizien in der Literatur fort.

Neben Leopold von Sacher-Masoch, Iwan Franko und Karl Emil Franzos befassten sich Joseph Roth, Bruno Schulz, Mascha Kaléko, Stanisław Vincenz, Józef Wittlin, Hnat Chotkewytsch, Zygmunt Haupt, Stanisław Lem und Isaak Babel mit galizischen Themen. Heute tun dies unter anderen Sophia und Juri Andruchowytsch, Andrzej Stasiuk, Olga Tokarczuk, Martin Pollack, Tanja Maljartschuk, Taras und Jurko Prochasko, Ziemowit Szczerek, Natalka Sniadanko, Maxim Biller.

Das Buch [Literarischer Reiseführer Galizien. Unterwegs in Polen und der Ukraine](#) führt an Orte europäischer Geschichte im Südosten Polens und im Westen der Ukraine. Die Streifzüge durch die naturräumliche, künstlerische und literarische Landschaft Galiziens von Krakau über Tarnow bis nach Brody sowie von Lemberg über Drohobytsch, Stanislau/Iwano-Frankiwnsk und Boryslau bis nach Zakopane sind mit Karten und Bildern versehen.

Der Historiker und Germanist **Marcin Wiatr** ruft der Leserschaft ins Bewusstsein, dass Galizien historische Lektionen bereithält, die uns alle in Europa angehen.



## Seite D 23 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 845 vom 07.03.2024

»Der Historiker Marcin Wiatr leitet den Leser durch diese Landschaft, die zu etwa gleichen Teilen zu Polen und der Ukraine gehört – durch die Berge, durch das jüdische Galizien, in Städte wie Krakau und Lemberg und in das Gebiet der einstigen Erdölförderung. Dabei breitet er einen bunten Teppich aus literarischen und historischen Zeugnissen aus. Namen leuchten auf, von Alfred Döblin und Mascha Kaleko in den Zwanzigerjahren bis zu Jurij Andruchowytch, der nach 1989 den »Karpatenkarneval« begründete, ein Dichterfest. Praktische Hinweise sind knappgehalten. Dafür wird der Genius Loci so wirksam herbeigezaubert, dass man Mühe hat, die Lektüre zu unterbrechen. Selbst Gorbatschow und Selenskyj tauchen auf. »Literarischer Reiseführer« ist für diesen Führer wahrlich ein Understatement.«




Gerhard Gnauck, F.A.Z.



Marcin Wiatr 2022. Foto: privat

**Marcin Wiatr**, geboren 1975 in Gleiwitz/Gliwice, studierte Germanistik, deutsche Geschichte, Erziehungs- und Übersetzungswissenschaften an den Universitäten Oppeln/Opole, Kiel und Krakau. Er wurde mit einer Arbeit über den Politiker Wojciech Korfanty promoviert. 2016 erschien im Verlag des Deutschen Kulturforums sein [Literarischer Reiseführer Oberschlesien](#), 2018 folgte ein Sammelband »Phantomsschmerz oder Cholonek und andere« mit seinen Essays zu Oberschlesiens Geschichte und Gegenwart. Daneben publizierte und übersetzte er zahlreiche Beiträge und Publikationen zu deutsch-polnischen Beziehungen in Literatur und Sportgeschichte.

Wiatr ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Leibniz-Instituts für Bildungsmedien | Georg-Eckert-Institut in Braunschweig, wo er auf deutscher Seite die Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission und das erste deutsch-polnische Schulbuch für Geschichte [Europa – Unsere Geschichte](#) betreut sowie die Gemeinsame Deutsch-Tschechische Schulbuchkommission koordiniert. Er forscht zu bildungspolitischen Prozessen und Minderheitenfragen in historischen Grenzregionen des östlichen Europa, internationaler Schulbucharbeit und transnationaler Didaktik.

Eine Veranstaltung des  Deutschen Kulturforums östliches Europa in Kooperation mit der  [Nationalen Iwan-Franko-Universität Lemberg/Lwiw](#) und mit Unterstützung des  [Vereins Berliner Unterwelten e. V.](#)

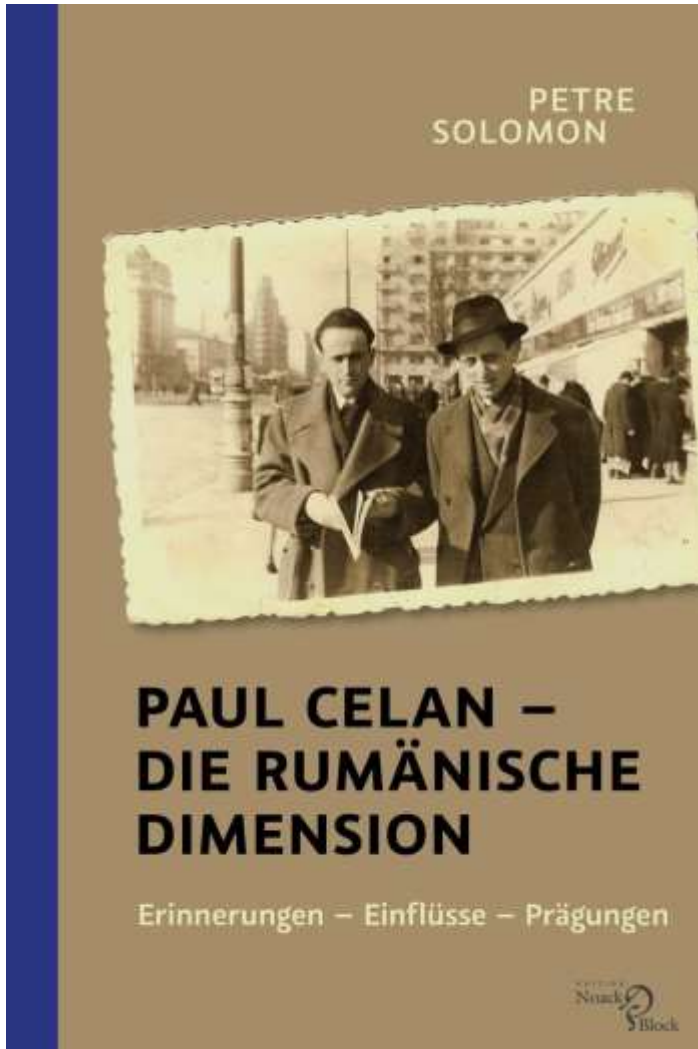
Das Kulturforum wird gefördert von der  [Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien](#).

<https://www.kulturforum.info/de/termine/veranstaltungen/1024320-literarischer-reisefuehrer-galizien-unterwegs-in-polen-und-der-ukraine>

**Rumänien** (Seiten D 24 – D 25)

**01) Einblick ins »Nichts«: Petre Solomon: Paul Celan – Die rumänische Dimension. Erinnerungen – Einflüsse – Prägungen**

Petre Solomon: Paul Celan – Die rumänische Dimension. Erinnerungen – Einflüsse – Prägungen. Eine Rezension von Ingeborg Szöllösi  
28. Februar 2024



»1947 tauchte in Wien ein junger Mann auf, der sich Paul Celan nannte. Er kam buchstäblich aus dem Nichts«, schreibt der Schriftsteller Milo Dor in seinem Nachruf auf Paul Celan. Wie es um dieses »Nichts« bestellt war, macht ein Brief des Dichters aus dem Jahr 1962 an Petre Solomon deutlich: »Ich habe eine Reihe großer französischer Dichter kennengelernt – und auch übersetzt (wie ich auch die Blüte der deutschen Dichtung kennengelernt habe). Manche von ihnen haben mir durch Zueignung und Widmung ihre Freundschaft kundgetan, von der ich nur Folgendes sagen kann: Sie erwies sich ausschließlich als literarisch. Aber ich hatte, es ist lange her, Dichterfreunde – das war zwischen 1945 und 1947 in Bukarest. Ich werde sie nie vergessen.«

Die »Dichterfreunde« hatten bereits Mitte der 1940er Jahre Celans »poetisches Genie« erkannt, allen voran der rumänische Publizist Petre Solomon, der in seinem 1987 in Bukarest und jüngst auf Deutsch erschienenen Erinnerungsbuch jenem angeblichen »Nichts« nachgeht und es buchstäblich in sein Gegenteil verkehrt: in eine Oase der Fülle.



## **Seite D 25 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 845 vom 07.03.2024**

Der junge Mann, der sich im Winter 1947 aus Bukarest nach Wien aufmachte, trug ein Konvolut eigener Gedichte bei sich. Er hatte Werke aus dem Russischen wie Rumänischen übersetzt und die rumänischen Surrealisten kennengelernt. Einige seiner Gedichte waren bereits in Bukarester Literaturzeitschriften erschienen. Der Literaturpapst jener Zeit, Alfred Margul-Sperber, betrachtete sein Werk als das »einzige, lyrische‘ Pendant des Kafka'schen Werkes«. Über die Herkunftsgegend des jungen Mannes wissen wir, dass in ihr »Menschen und Bücher lebten«. In Bukarest, seinem Zufluchtsort nach dem Zweiten Weltkrieg, war es sein »konstantes Vergnügen«, »in eine Buchhandlung oder in ein Antiquariat einzukehren, um seltene Bücher aufzustöbern«. Dieser junge Mann war ein Dichter, der in Wien, der »Metropole der deutschen Literatur, von der er seit langem geträumt hatte«, nicht heimisch wurde. »Schade um uns, Petrică. Schade auch um die viel zu kurze Jahreszeit, die uns gegeben war, diese schöne Wortspiel-Jahreszeit«, schrieb er aus Wien, das er nach einem sechsmonatigen Aufenthalt im Juli 1948 in Richtung Paris verließ.

»Celans rumänische Texte schlugen ein wie ein Meteorit in die Landschaft unserer Lyrik«, schrieb Petre Solomon, der 1946 im Verlag Cartea Rusă (Das russische Buch) Kollege des Czernowitzers Celan war; dessen Gedicht Todesfuge, das in einer frühen Fassung Todestango hieß, übersetzte Petrică (Diminutiv von Petre) ins Rumänische und setzte sich dafür ein, dass es unter dem Titel Tangoul morții erstmals 1947 in der Bukarester Literaturzeitschrift Contemporanul (Der Zeitgenosse) erscheinen konnte.

Was Solomons Buch so wertvoll macht, ist, dass sich hier ein Freund und literarischer Weggefährte zu Wort meldet – ein Mensch, der Celan bis zu dessen tragischem Tod im Jahr 1970 emotional nahestand. Die Intimität macht aus diesem Buch ein für die Forschung unverzichtbares Dokument, das den beschwingten Anfang einer Freundschaft und einer poetischen Laufbahn beleuchtet.

Petre Solomon: Paul Celan – Die rumänische Dimension. Erinnerungen – Einflüsse – Prägungen.

Edition Noack & Block, Berlin 2023, 314 S., ISBN: 978-3-86813-155-0

<https://www.kulturforum.info/de/kk-magazin/kk-rezensionen/9007-einblick-ins-nichts>

## Georgien (Seiten D 26 – D 29)

### 01) Zu Besuch bei den letzten Schwäbinnen Georgiens. Russlanddeutsche gibt es auch im Südkaukasus

Von Ira Peter

# Zu Besuch bei den letzten Schwäbinnen Georgiens

Russlanddeutsche gibt es auch im Südkaukasus

„Russlanddeutsche“ – die gibt es auch in Georgien. Tausende Württemberger wanderten vor rund 200 Jahren ins russische Zarenreich aus. Einige von ihnen gründeten erfolgreich Kolonien im heutigen Georgien, brachten sie zu wirtschaftlicher und kultureller Blüte. Die Deportationen unter Stalin bedeuteten eine jähe Zäsur. Julia Fehring und Tamara Tumajewa gehören heute zu den letzten Nachfahren, die noch in Georgien leben. Die Autorin Ira Peter und Fotograf Arthur Bauer haben sie besucht.

Tamara strahlt, als sie die Haustür öffnet. Sofort huscht die kleine, schmale Frau mit schütterten kastanienbraunen Haaren in die Küche. Es riecht nach gebratenem Fleisch und Gemüsesuppe. In ihren braunen Hauspanzertöpfeln tänzelt sie nun zwischen den vollen Töpfen auf dem Gasherd und dem kleinen Esstisch. Füllt immer wieder unsere Teller, erst mit Borscht, dann mit Fleisch und Krautsalat. „Kömmt, ich gebe euch noch mehr Suppe“, sagt sie auf Russisch und ergänzt auf Schwäbisch: „A bissle.“ Dazu reicht sie Brot: „Tunke, tunke, tu es. Des Brot do neitunke.“ Tamara Tumajewa ist 84 Jahre alt und eine der letzten drei Schwäbinnen von Bolnissi, einer Kleinstadt 60 Kilometer südlich von Georgiens Hauptstadt Tbilissi.

#### Die Siedler aus Württemberg hatten wenig zu verlieren

„Bis 1941 lebten noch 6.500 Deutsche hier“, erzählt Oliver Reisner, Professor für Europa- und Kaukasienstudien an der Staatlichen Ilia Universität in Tbilissi. Die meisten waren Nachkommen von Württembergern, die Anfang des 19. Jahrhunderts den Lockungen des russischen Zaren Alexander I. gefolgt waren: Er wollte seine neu eroberten Gebiete im Südkaukasus besiedeln, bot neben kostenfreiem Land auch Glaubens- und Steuerfreiheit. Die von Hungersnöten, Kirchenstreitigkeiten und einem despotischen König gebeutelten Süddeutschen hatten wenig zu verlieren. 5.000 setzten sich 1816 in die „Ulmer Schachteln“, einfache Boote, die sie stromabwärts bis nach Wien brachten. Mit größeren Schiffen ging es dann entlang der Donau weiter bis zum Schwarzen Meer. Ein Teil der protestantischen Auswanderer blieb im heute ukrainischen Bessarabien und den deutschen Kolonien rund um Odessa. 500 Familien kamen ein Jahr später in Tiflis, georgisch Tbilissi, an und gründeten in der Nähe erste Siedlungen. Sie bekamen deutsche Namen, wie etwa Katharinenfeld, das spätere Bolnissi. Anfangs machten die ungewohnt heißen Sommer den Schwaben zu schaffen. Im Winter wie-



Katharinenfeld heißt heute Bolnissi. Siedler aus Württemberg haben den Ort Anfang des 19. Jahrhunderts gegründet. Heute leben nur wenige ihrer Nachfahren im Ort, das deutsche Erbe wird aber zunehmend wiederentdeckt.

derum schützten die einfachen Erd- oder Lehmhütten sie kaum vor Wind und Schnee. Es fehlte an Trinkwasser. Säuglinge starben an Blutdurchfall, Erwachsene an Malaria und Typhus. Doch die bei den georgischen Nachbarn schnell als fleißig geltenden Protestanten ließen sich nicht entmutigen. Auch nicht von Überfällen durch Nachbarvölker wie Tataren und Persern, die die deutsche Kolonien plünderten, einen Teil der Kolonisten ermordeten oder in die Sklaverei verschleppten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts genossen sie endlich die Früchte ihrer Arbeit: Die Kolonien blühten dank ausgeklügelten Bewässerungssystemen, dank des erfolgreichen Getreide-, Gemüse- und Obsthandels, der effizienten Milch- und Geflügelwirtschaft sowie der Imkerei. „Katharinenfeld wurde die größte und wirtschaftlich erfolgreichste Siedlung der Kaukasiendeutschen“, erzählt Oliver Reisner. Der Historiker lebt seit 29 Jahren in Tbilissi, hat 2015 einen Verein zur Bewahrung des deutschen Kulturguts im Südkaukasus gegründet und kennt die Geschichte der Siedler im Detail. Besonders in der Weinproduktion erarbeiteten sich die Kaukasiendeutschen eine wichtige Marktposition und machten neun Prozent des Weinhandels im Zarenreich aus, so Reisner: „Sie brachten ihr ganzes Knowhow vom Weinanbau aus Schwaben mit und haben das im Südkaukasus benutzt.“

#### Katharinenfeld wird erst zu Luxemburg, dann zu Bolnissi

Auch die Familie von Tamara betrieb Weinanbau, bis die Rote Armee Georgien 1921 besetzte und die darauffolgende Zwangskollektivierung die Familienbetriebe auflöste. Alle deutschen Kolonien verloren in der neu gegründeten Sowjet-

© Arthur Bauer





© Arthur Buech

Steinernes deutsches Erbe – und Wirtschaftsfaktor in Bolnissi heute: Die deutsche Mühle im linken Bild war nach der Enteignung und Deportation verfallen, ein Geschäftsmann aus Deutschland, der mit einer Georgierin aus Bolnissi verheiratet ist, setzte sie wieder instand und baute sie zu Hotel und Restaurant aus. Tamara Tumajewa (rechtes Bild) ist 84 Jahre alt und eine der letzten drei Schwäbinnen von Bolnissi.

union ihre wirtschaftliche, religiöse und kulturelle Eigenständigkeit. Und auch ihre deutschen Namen: Katharinenfeld, in Anlehnung an die württembergische Königin Katharina, der Schwester von Zar Alexander I., wurde nach der Sozialistin Rosa Luxemburg in Luxemburg umbenannt, 1946 dann in Bolnissi. So heißt die älteste Kirche Georgiens, die zehn Kilometer von Katharinenfeld entfernt liegt.

#### „Schaffe, immer schaffe.“

Die Folgen der Enteignung und Verfolgung führten Anfang der 1930er Jahre zu einer schweren Hungersnot in allen Sowjetrepubliken. Zu diesem Zeitpunkt ist Tamaras Mutter Henrietta Ketschik bereits mit Tamaras armenischem Vater verheiratet. Er war 1915 vor dem Genozid an seinem Volk durch die Osmanen nach Georgien geflüchtet. „Weißt du, wie sie sich kennengelernt haben?“ Tamara stellt duftenden Kaffee auf den Tisch, setzt sich kurz hin und springt wieder auf, um Süßigkeiten zu holen. Sie könne nie stillsitzen, entschuldigt sie sich: „Schaffe, immer schaffe.“ Das musste sie schon als Kind. Jeden Samstag schrubbte sie mit ihrer älteren Schwester im Hof die Pfannen und Töpfe so lange mit Holzasche, bis sie glänzten. Sauberkeit war Pflicht, und Ordnung etwas, wovon ihre schwäbische Mutter nahezu besessen war. Alles musste seinen Platz haben. Ihre Mutter sagte stets: „Wenn ein Mensch morgens aufwacht, hat er neue Dinge zu tun. Das heißt, es ist notwendig, abends alles in Ordnung zu bringen.“

Aber sie wollte ja erzählen, wie sich die Eltern kennengelernt haben, erinnert sich Tamara: Als diese jung waren, fanden an den Wochenenden auf der Wiese neben der evangelischen Kirche in Katharinenfeld „Prasdniki“, Feiern, statt. Nicht nur Deutsche, auch Armenier und Aserbaidschaner nahmen teil. So hatten sich ihre Eltern 1916 kennengelernt, noch vor der Oktoberrevolution, als Georgien noch Teil des Russischen Zarenreichs war: „Damals kamen alle gut miteinander aus“, meint Tamara.

Mit Deutschlands Überfall auf die Sowjetunion 1941 änderte sich das radikal: Die fast eine Million Deutschen in der Sowjetunion galten nun als potentielle Kollaborateure des Naziregimes. Ein Erlass des Obersten Sowjet sah „Tausende und aber Tausende [sic] Diversanten und Spione“ unter den Deutschen: Ab August werden alle Deutschen westlich des Urals, ob von der Wolga oder aus der Südukraine, ostwärts nach Sibirien und Nordkasachstan, per Erlass deportiert. Im Oktober trifft die Enteignung und Zwangsumsiedlung auch die Kaukasiendeutschen.

Tamaras Vater, der bei der Stadtverwaltung arbeitete, erfuhr einige Tage vorher von der Deportation. „Er sagte es meiner Mutter, sie weinte. Sie durfte es aber niemandem sagen, nicht einmal ihren Eltern“, sagt Tamara. Weil ihre Mutter durch die Heirat keinen deutschen Nachnamen mehr trug, konnte sie bleiben. Nur Frauen wie sie entgingen der Deportation.

#### Stigmatisierung der verbliebenen Deutschen

„Natürlich waren die gebliebenen Deutschen stigmatisiert. Viele verbargen daraufhin ihre Identität, manche sogar bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion“, erklärt Historiker Reisner. Ein Verwandter ändert auf die Schnelle seinen Nachnamen Ketschik zu Ketschojan, was armenisch klingt. Er bleibt. Alle anderen deutschen Verwandten von Tamara werden deportiert: „Ich war drei, aber ich erinnere mich, dass sie schrien, und ich fragte mich, warum“, sagt sie in einer Mischung aus Schwäbisch und Russisch.

Rund ein Drittel aller 700.000 Russlanddeutschen, die 1941 deportiert wurden, kamen bereits auf dem Weg Richtung Nordosten oder kurz nach der Internierung in den Sonder-siedlungen ums Leben. Auch Tamaras Großmutter starb bereits auf dem Weg nach Kasachstan, bei der Überquerung des Kaspischen Meeres. „Die Leichen wurden direkt ins Wasser geworfen. Das hat Mama immer wieder erzählt.“ Als die Deutschen innerhalb weniger Tage aus Katharinenfeld ver-





© Arthur Bliet

Volleyballtraining, wo einst die Deutschen beteten im linken Bild: Die evangelische Kirche von Bolnissi wird heute von einer Sportschule genutzt und soll bald zum Kulturzentrum umgebaut werden. Die deutschen Häuser in Bolnissi sind sofort am typischen Baustil mit den überhängenden Holzbalkonen und Giebeldächern zu erkennen (rechtes Bild).

schwunden waren, kamen nachts Autos in die kleine Stadt. „Aus den Häusern wurde alles geklaut, was man transportieren konnte“, so Tamara. Daraufhin zogen andere Menschen in ihre Häuser. Historiker Reisner erklärt: „Diese deutschen Siedlungen waren fast ausschließlich von Deutschen bewohnt. Die leeren Orte wurden dann mit Leuten aus Bergregionen Georgiens neubesiedelt.“

#### „Mei Mama, mei Schwesta, mer schwätzt olle Schwäbisch“

Plötzlich hörte man kein Deutsch mehr auf den Straßen in Katharinenfeld. Tamaras Vater wollte, dass die Kinder nun gut Russisch lernen. Das sei nützlicher als seine Muttersprache Armenisch oder das Deutsch seiner Frau. Zudem seien Deutsche in der Sowjetunion nun vielfach als „Faschisten“ stigmatisiert, die Sprache war mit einem Tabu belegt. Tamara vermied es fortan, in der Öffentlichkeit Schwäbisch zu sprechen und schämte sich jedes Mal, wenn eine Cousine im Schulbus nach ihr schreit: „Tamara, bisch du do?“ Zu Hause wurde aber weiterhin Schwäbisch gesprochen: „Mei Mama, mei Schwesta, mer schwätzt olle Schwäbisch. Kei onnere Sproch weisse mer net.“ Immer wenn sie von „Mama“ spricht, umspielt ein Lächeln ihre Lippen und verwandelt sie für Sekunden in ein glückliches Mädchen. Tamara heiratete einen Armenier. Mit den beiden Kindern sprachen sie später Armenisch, Georgisch und Russisch, selten Schwäbisch. Die deutschen Wurzeln galten noch bis zur Perestroika als Stigma.

Heute ist ihre 92-jährige Schwester Sofia die letzte, mit der Tamara ihre Muttersprache sprechen kann. Sie wohnt einige Häuser weiter. Und es gibt noch die 85-jährige Julia. Deren Mutter Emma war 1941 Witwe und hatte den deutschen Nachnamen ihres Mannes in einen georgischen ändern lassen. Julia heißt heute jedoch wieder Fehringer. Vor zwanzig Jahren wollte sie nach Deutschland auswandern. Aber ihre Mutter wollte nicht mit: „Sie sagte: Ich wurde hier geboren, ich werde hier sterben“, sagt Julia. Sie blieb. Heute vermisst sie die Zeiten, als sie noch mit Nachbarn Deutsch sprechen konnte:

„Mer hent alles vergesse. Mit wem schwätze? Net mol oi Familie is von de Deutsche.“ Heute sind es vor allem die Häuser, die an die deutsche Geschichte von Bolnissi erinnern: „Die Besonderheit ist, dass Katharinenfeld und auch die meisten der 23 anderen noch existierenden deutschen Dörfer in ihrer Struktur zu einem Großteil erhalten sind“, sagt Oliver Reisner vom Kulturverein. Das liege auch daran, dass die Beziehungen zwischen Georgiern und den heimischen Deutschen weniger belastet gewesen seien als in Russland oder der Ukraine, wo Wehrmachtssoldaten eine Spur der Verwüstung hinterlassen hatten.

#### Noch 400 der typischen deutschen Fachwerkhäuser

Gebäude und ganze Straßenzüge blieben lange unverändert. In Katharinenfeld selbst befinden sich noch 400 der typischen deutschen Fachwerkhäuser mit überhängenden Holzbalkonen und Giebeldächern. Zur 200-Jahrfeier der Kaukasiendeutschen 2017 konnte der Verein an einigen Häusern Erklärtafeln auf Georgisch und Deutsch anbringen, das Vorhaben wurde mit staatlichen Geldern aus Georgien und Deutschland finanziert. Ein Teil der Gebäude ist jedoch im Verfall oder so stark umgebaut, dass nur Kenner um die Fachwerkfassaden hinter dem Beton wissen. „Die heutigen Bewohner haben nicht die Mittel und auch nicht das Wissen, um sie zu erhalten. Und da versuchen wir als Verein Hilfestellung zu geben“, so der Historiker. Vielen sei beispielsweise nicht klar, dass das deutsche Erbe als Anziehungspunkt für Touristen zur Verbesserung der eigenen Lebenssituation beitragen könnte, meint Reisner. In einem kürzlich abgeschlossenen Pilotprojekt haben er und seine Vereinskollegen versucht, die Menschen in Bolnissi dafür zu sensibilisieren. So wurde das ehemalige Dorfschulzenamt hinter der evangelischen Kirche renoviert. Das zweistöckige Gebäude aus den 1850er Jahren wird heute für kulturelle Veranstaltungen genutzt, für Gottesdienste und als Treffpunkt für Senioren und Kinder, die dort Deutsch lernen.

Etwa 2.000 Deutschstämmige leben heute noch in Georgien.



Einen Anspruch auf Rückerstattung der Gebäude der Familien, die während der Sowjetdiktatur enteignet wurden, haben weder sie noch die Deportierten oder deren Nachkommen, die heute beispielsweise in Deutschland leben. Einige versuchen es immer wieder, den Familienbesitz zurückzubekommen. In den Archiven sind Grundbucheinträge oft erhalten und die Besitzverhältnisse leicht nachzuvollziehen. Doch zu einer Entschädigung und Rückgabe kommt es nicht. Laut „Soviet Past Research Laboratory“ (SovLab), einer NGO, die sich in Georgien um die Dokumentation und Aufklärung der

**Mehr Informationen über die Geschichte der Kaukasiendeutschen finden sich in dieser Folge des Aussiedler-Podcasts „Steppenkinder“, den unsere Autorin Ira Peter gemeinsam mit Edwin Warkentin moderiert. Weil beide wie ein Großteil der (Spät-) Aussiedler aus der kasachischen Steppe stammen, nennen sie ihren Podcast „Steppenkinder“. Alle zwei Wochen gibt es eine neue Folge. Der Podcast ist hier sowie über gängige Anbieter wie Spotify und iTunes kostenfrei verfügbar.**



Verbrechen unter der Sowjetdiktatur einsetzt, lehnt die Regierung Georgiens es generell ab, sich mit diesem Thema zu befassen. Sie befürchte, damit eine Büchse der Pandora zu öffnen, sagt SovLab-Vorstandsvorsitzender Irakli Khvadagiani – egal, um welche repressierte Ethnie es sich handle. Beispielsweise bemühen sich auch Mescheten um eine Entschädigung. Die turksprachige, muslimische Volksgruppe hatte im Süden Georgiens gelebt. Rund 100.000 von ihnen wurden 1944 aus ihren Dörfern nach Kasachstan, Usbekistan und Kirgistan deportiert. Heute leben nur noch rund 1.000 Mescheten in Georgien.

Auf der anderen Seite herrschten „teilweise irrealen Vorstellungen“, dass Nachkommen der Kaukasiendeutschen ihre alten Gebäude zu exorbitanten Preisen zurückkaufen“, so Reisner. Es sei schade, dass sie als Verein mit den Eigentümern oft zu keinem Ergebnis kämen, um Gebäude zu erhalten: „Wir haben es hier mit einem Kulturerbe zu tun, um das sich niemand mehr richtig kümmern kann.“ Gleichzeitig fördert Georgiens Regierung den Erhalt des deutschen Kulturguts weiterhin – auch, um ein Zeichen in Richtung EU zu setzen, meint Reisner. Das südkaukasische Land bemüht sich seit Jahren um einen EU-Beitritt. So soll dank georgischer Förderprogramme auch die evangelische Kirche in Bolnissi in ein Kulturzentrum umgebaut werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg diente sie erst als Kino und dann als Sportschule.

Neben der kulturellen Bedeutung erkenne Bolnissis Stadtverwaltung zunehmend auch den ökonomischen Wert des deutschen Erbes, meint Reisner. Die Nachfahren der georgischen Schwaben kommen oftmals aus Deutschland zu Besuch. So ist im ortsansässigen Nationalmuseum, das auch Tagestouristen aus Tbilissi anzieht, ist ein großer Raum allein

der deutschen Geschichte gewidmet. Straßenschilder auf Georgisch und Deutsch weisen Touristen den Weg durch das „Altdeutsche Viertel“ mit beispielsweise der ehemaligen Mülhenglaben-Gasse oder Ziegelstraße.

Es gibt Führungen zur deutschen Geschichte und seit 2013 ein Hotel mit Restaurant, das sich auf Nachfahren der Kaukasiendeutschen eingestellt hat. Ein Geschäftsmann aus Deutschland, der mit einer Georgierin aus Bolnissi verheiratet ist, hat die einstige Mühle der Familie Kötzle gekauft und umgebaut. „Es kommen sehr viele Kinder und Enkel der Deportierten zu uns. Und die erzählen mir so viele Geschichten. Irgendwann werde ich sie in meinen Memoiren aufschreiben“, sagt David Mtschedlidze, Manager der „Deutschen Mühle“.

#### Tamara, eine der letzten Schwäbinnen von Georgien

Ehe wir wieder fahren, möchte Tamara uns noch ihren Gewölbekeller zeigen. Die meisten Gewölbekeller in den deutschen Häusern verfügen über ein spezielles Belüftungssystem, das im Sommer und im Winter konstant für 14 Grad sorgt. „Das ist alles deutsche Bauweise. Die haben arg gut gschafft. Gut gschafft und gut gegesse und gut huleit“, sagt sie und lacht. „Huleit“ für „feiern“ von russisch „guljat“. Wieder huscht uns Tamara in ihrem leuchtend blauen Hauskleid voraus, über eine Tür in der Küche raus aus dem Haus zu einer Treppe. Auf halber Höhe befindet sich das Bad. Im Winter sei das „arg“, immer raus gehen zu müssen. Deshalb werde Tamara bald zu ihrer Tochter nach Wladikawkas in Russland ziehen, dort seien die Lebensbedingungen besser.

Im Keller stapeln sich leere Plastikboxen. Ein dunkler Holzschrank mit Schnitzereien und Spiegeln steht an einer Wand. Aus einer dunklen Ecke holt die 84-Jährige eine große Plastikflasche mit Wein. Die Familie besitze einen „Wingert“. Ihr Sohn bearbeite ihn: „Der schaut auf de Mama sei Traub“, wieder dieses lausbubenartige Lächeln. „Ganz gwiss: De Wingert werd er niemals verkofe.“ Den Wein gibt sie uns mit, er sei gesund, „wie Medizin“. Wir sollen bald wieder kommen und dann auch bei ihr übernachten: „I han noch viel Platz.“ Lange winkt sie uns hinterher, in ihrer Haustür stehend – Tamara, eine der letzten Schwäbinnen von Georgien. *Ira Peter*

#### Ira Peter

Ira Peter wurde 1983 in Kasachstan geboren und ist Cohost des Aussiedler-Podcasts „Steppenkinder“. Als freie Journalistin arbeitet sie u. a. für ZEIT online, FAZ und den SWR. Für ihr Internetaufgebot als Stadtschreiberin von Odessa wurde sie 2022 mit dem Goldenen Blogger Award ausgezeichnet.

